

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 25 (1920-1921)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Psychologische Aufsätze  
**Autor:** Stucki, Helene  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-311585>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Psychologische Aufsätze.

Kolleginnen, die in ihrer literarischen Bildung nicht dort stecken blieben, wo der Seminarunterricht aufhörte, sondern auch Werken der neueren Literatur zugänglich sind, möchte ich auf eine Neuerscheinung aufmerksam machen. Es handelt sich um eine Sammlung von psychologischen Aufsätzen über Werke der Dichtkunst.<sup>1</sup>

Die Tatsache, dass es Psychologen sind, die hier mit Büchern der schönen Literatur sich auseinandersetzen, lässt viel Fruchtbare und Anregendes erwarten für uns Lehrerinnen, sowohl für unsere Persönlichkeit, wie auch für unsere Berufssarbeit. Denn als Menschen unserer Zeit und als Erzieherinnen der künftigen Generation dürfen wir an den Problemen der modernen Literatur nicht achtlos vorbeigehen; wir haben uns vielmehr ernsthaft mit ihnen abzugeben, sie zu prüfen und die Ergebnisse in praktische Werte umzusetzen. Jede der sechs Arbeiten charakterisiert einen Roman oder eine Noyelle, die Charaktere der Helden klar beleuchtend und das Allgemeingültige, uns allen ans Lebendige gehende der dargestellten Probleme herausarbeitend. Der erste und bedeutungsvollste Aufsatz gilt dem Dichter *Strindberg* und seinem Roman *Entzweit-Einsam*. Der Verfasser *H. Oczeret* geht von der Frage aus, warum gerade Strindberg „der unerquickliche, spröde, humorlose Dichter“, so grossen Erfolg und Einfluss auf die Menge erworben. Er findet die Erklärung weder in der Hochwertigkeit von Strindbergs Persönlichkeit (es wird vielmehr nachgewiesen, wie der Dichter in mancher Beziehung zeitlebens ein Kind geblieben ist), noch in seinen künstlerischen Vorzügen. Er ist der Dichter unserer Zeit, weil wir uns von ihm verstanden fühlen, d. h. weil er wesentliche Merkmale unserer Zeit, das Halt- und Richtungslose, das Unmännliche und Unwahrhaftige, das Nichtsehen und Nichtdenkenwollen in seinen Gestalten verkörpert.

An Hand des Romans *Entzweit-Einsam* leuchtet Oczeret tief hinein in die Mentalität Strindbergscher Menschen und zeigt uns, dass diese Leute, die wir als etwas ungemein Raffiniertes zu betrachten gewohnt sind, sowohl in ihrem Denken wie besonders in ihrem Fühlen absolut unentwickelt sind und darum dem Leben und seinen Ansprüchen gegenüber vollständig versagen. Von grosser Bedeutung, grad für uns Erzieher, sind die Einteilungsmodi, denen der Verfasser menschliches Denken und Fühlen unterwirft. Er stellt dem erarbeiteten, auf Lebensgestaltung ausgehenden *Zieldenken* des reifen Menschen das triebhaft konturlose, kindische *Instinktdenken* gegenüber, das Selbstzweck ist, über die Dinge denkt, wie es sie haben möchte, nicht wie sie sind, das zur Unverantwortlichkeit gegen sich und die Menschheit führt. Auch die Gefühle werden eingeteilt. Die erste Gruppe bezeichnet Oczeret als *Stimmungsgefühle*; unter denen versteht er die passiven, schwelgenden, sentimentalalen Wald-, Wiesen-, Weihnachts- und Verliebtengefühle, die mit wahrer Liebe nichts zu tun haben, sondern bloss Selbstgenuss sind. Ein beherzigenswertes Zitat aus dem alten Mystiker Eckhart schildert in feiner Weise diesen sehnüchtig-wohligen Zustand der „schmelzenden Gefühle“. Es ist Maria, die andächtige Schwärmerin, die so zu Füssen des Meisters sitzt. Schon der mittelalterliche Seelenkenner stellt die wesenhafte, schaffende Martha höher, als die verzückte Schwester. Maria muss erst Martha werden, d. h. ihre schwelgenden Gefühle müssen in Leistung sich aus-

<sup>1</sup> *Strindberg, ein Zeitproblem und andere psychologische Aufsätze*, herausgegeben von Herbert Oczeret, Med. pract., Zürich. Xenien-Verlag, Leipzig.

wirken, ehe sie vollkommen wird. Eine höhere Stufe stellen die *direkten Gefühle* dar, die — wie in der Geschichte von Tristan und Isolde — Menschen mit elementarer Wucht zueinanderreissen und die in unserer Zeit so selten, so unwirklich geworden sind. Für die dritte Art von Gefühlen, die *sachlichcn*, bringt der Verfasser ein Bleulers Lehrbuch der Psychiatrie entnommenes hübsches Beispiel, das jede Lehrerin in ihrer Schulkasse erzählen und besprechen sollte:

„Ein Schulmädchen verlangt von seiner Mutter Geld für eine arme Kameradin, damit diese die Schule reise mitmachen könne. Die Mutter schlägt es ihm ab, da sie selbst kein Geld zur Verfügung habe. Das Kind beobachtet bei der Gespielin, dass diese mit Posten und andern kleineren Leistungen nicht selten einige Fünfer verdient. Es bringt ihr nun bei, dass sie dies Geld nur zusammenzuhalten brauche, statt es zu verschlecken, um genug für die Reise zu bekommen, und dazu gibt sie ihr eine improvisierte, kleine Sparkasse. Ferner erkundigt sie sich nachher immer wieder nach den Einnahmen des Kindes und deren Verwendung. Der Erfolg bleibt nicht aus.“

Da ist das Gefühl nicht in müssegem Mitleid stecken geblieben, es hat den Verstand, die Erfindungskraft, zu Hilfe gerufen, und was aus der Vereinigung beider hervorgeht, das ist die schöpferische Leistung, die christliche Tat. Zur Sachlichkeit in den Gefühlen haben wir uns selber, haben wir auch unsere Schüler zu erziehen. Sie wirkt zwar oft recht nüchtern, und warm und reich und fruchtbar zugleich werden menschliche Beziehungen erst dann, wenn eine Vereinigung von direktem und sachlichem Gefühl gelungen ist. Strindbergs Menschen aber fehlt sowohl die Zielstrebigkeit im Denken, wie die Sachlichkeit im Fühlen. Darum reiben sie einander auf; sie können ihre Konflikte nicht lösen, weil sie sie nicht sehen und nicht anpacken wollen; sie entzweien sich und sind letzten Endes einsam, weil sie zur Gemeinschaft nicht erzogen sind, sich nicht dazu erziehen wollen. Anspornend, zugleich aber uns mit schwerer Verantwortung beladend, ist die Auftassung, die Oczeret von der Aufgabe eines Erziehers hat. Er, der als Nervenarzt tagtäglich die Folgen falscher und mangelnder Erziehung zu korrigieren hat, sagt es gerade heraus: Ohne Erziehungsfehler, keine nervösen Störungen. Er hat aber auch einen festen Glauben an die positive Kraft der Erziehung: „Es ist aber zweifellos und durch die Erfahrung erhärtet, dass eine zweckmässige Erziehung den Charakter des Kindes weitgehend ummodelln kann, es ist auch erwiesen, dass wir mit unsren modernen psychologisch-pädagogischen Methoden sogar bei Erwachsenen so radikale Umwandlungen des Charakters erreichen können, dass man von einem neuen Menschen sprechen kann.“ — Strindberg aber, der grosse Pessimist, der seine unerzogenen Menschen in Hass und Elend umkommen lässt und uns dazu glauben macht, Schicksal und Bestimmung hätten sie zugrunde gerichtet, ist ihm ein Irreführer, ein falscher Lehrer. Er bestärkt und beschönigt unsere alten Schwächen, wo er als Künstler, als Dichter, die Aufgabe hätte, ein Wegbahner, ein „Schriftmacher neuer Lebensmöglichkeiten“ zu sein.

Über die andern Arbeiten der Broschüre muss ich mich kurz fassen, hauptsächlich das für unsere speziellen Interessen Wichtige herausgreifend. Die feinsinnige Arbeit von Irma Oczeret behandelt *Arnold Zweigs Novellen um Claudia*. Die Helden des Buches ist die verfeinerte, differenzierte, ästhetisch gerichtete Frau der Gegenwart, die aus Lebensangst den tiefen Konflikten des realen Lebens aus dem Wege geht und dabei innerlich arm und leer bleibt. Dann folgt eine prächtig warme Arbeit von *Martha Widmer* über den „Unbedingten“ von

*Timm Kröger* (Aus: Leute eigner Art). Die letzten Seiten des Aufsatzes, in denen sich die Verfasserin mit dem „Unbedingten“ als lebenertötendem wie auch lebensteigerndem Prinzip auseinandersetzt, seien jungen, suchenden Kolleginnen ganz besonders zum Studium empfohlen. Es gibt unter ihnen so viele, die unfroh und unfrei sind, weil sie sich nicht begrenzen und beschränken wollen, weil sie einen Basar in Kopf und Herzen haben, den aufzuräumen sie nicht die Kraft oder nicht den Willen haben. Dieser Kompromisswirtschaft und inneren Unordnung stellt M. Widmer das „Unbedingte“ entgegen, d. h. den Mut, eine Sache nur von einem Standpunkt aus zu betrachten, an seiner einmal gewählten Lebensrichtung festzuhalten, ohne sich durch andere ringsum auftauchende Möglichkeiten beirren zu lassen.“ Was unserer chaotischen Zeit not tut, das sind scharf konturierte, „unbedingte“ Menschen, Leute, die an ihren selbst gewählten Weg glauben, im Sinne von Nietzsches Wort: Das ist *mein Weg*; *den Weg* nämlich, den gibt es nicht. *Helene Widmer* behandelt in einer Arbeit über *Tristan und Isolde* eine ewige Menschheitsfrage, das Gefühlsproblem zwischen Mann und Frau. Die Kritik Engels und anderer Literarhistoriker, dass es sich um einen Ehebruchroman handle, weist sie bestimmt zurück. Vor dem titanenhaften Gefühl, das die beiden beseelt und allen Hindernissen zum Trotz vereinigt, haben wir Menschen einer blassen Gefühlswelt uns zu beugen; ein moralisches Urteil zu fällen kommt uns nicht zu. „Es ist nicht erlaubt, mit vorwitzigen Fingern alles anzufassen — in unbekannten Heften der Natur mit roter Tinte herumzukorrigieren.“ Interessant ist der Entwicklungsgang Tristans dargestellt: Aus der absoluten Treue zu Marke, die etwas Konventionelles an sich hat, sein Eigenleben unterbindet, weckt ihn die Liebe zu Isolde zum Bewusstsein seines Eigenmenschen. Er hat nun zu wählen zwischen Tradition und Neuem, d. h. zwischen Vasallentreue und Treue gegen sein innerstes Gefühl. Er folgt dem letzteren und ladet dadurch schwere Schuld auf sich. Er ist nicht der Einzige, den der Weg zu seinem Selbst durch Schmerzen und Schuld führt. Sehr wertvoll vom erzieherischen Standpunkt aus ist auch die Studie, die *Max Pfister* dem Roman *Peter das Kind* von Hans Ganz widmet. Er geht der Frage nach, warum der Held, trotz einiger tüchtiger Eigenschaften, am Leben scheitert. Als Psychologe wirft der Verfasser die Schuld weder auf die äussern Verhältnisse, noch auf erbliche Belastung. Er untersucht vielmehr: Was ist daraus geworden, wie hat er sich erzogen und seinen Charakter gestaltet, wo hätte er es besser machen können und wie? Diese Untersuchung veranlasst ihn zur Aufstellung des Gegensatzpaars, Ordnung und Chaos, Gesetz und Ungebundenheit, Disziplin und Triebhaftigkeit, deren Synthese erst ein fruchtbare Leben ermöglicht. Weil Peter niemand hat, der ihm aus dem chaotisch-triebhaften Zustande der Jünglingsjahre, aus seinem kosmischen Denken und Fühlen herausreisst und weil er selber nicht die Kraft hat, sich einem geordneten, sozialen Leben zuzuwenden, darum muss er zugrunde gehen. — Die letzte Arbeit über *Madame Bovary* von *A. u. W. Rosenbaum* zeigt, wie die Helden des Flaubert-Romans durchaus in backfischmässiger Illusionssucht und Sensationslust stecken bleibt und damit sich und ihren Gatten ruiniert. Wie in Peter dem Kind steckt auch in Emma Bovary eine positive Tendenz, die Sehnsucht, die Kraft, die den Menschen aus dem Alltag heraustreibt, die ihn aus dem Herdenmenschen zum Individuum macht. Bei dieser Etappe darf der Mensch aber nicht stehen bleiben, als zweite folgt „das Aufsichnehmen“ der Arbeit, zu der Eigenbewusstsein verpflichtet, das Verzichten und Leisten.

Rückblickend dünkt mich, dass, mit Ausnahme von Tristan und Isolde, alle die an uns vorübergezogenen Menschen daran kranken, dass sie wohl den ersten Teil des Individuationsprozesses auf sich nehmen, d. h. sich von der Masse loslösen, differenziert sind, aber dort versagen, wo Verzicht und Leistung gefordert werden. Dass die Verfasser durch inniges Versenken in die Gefühls- und Gedankenwelt ihrer Helden uns deren Mängel und Unzulänglichkeiten aufdecken, darin liegt schon ein grosses Verdienst. Darüber hinaus aber packen sie die Probleme fest und sicher an, zeigen, wie sie hätten gelöst werden können, auf welche Weise ein Gesundungs- und Reifungsprozess möglich gewesen wäre. Und das gibt ihrem Buch etwas ungemein Lebenstüchtiges, das macht es zum Führer und Freund für jeden, dem es mit Erziehung und Selbsterziehung ernst ist.

Helene Stucki.

## Bibel und Unterricht.

Im Unterrichtsplan unserer Volksschule nimmt die „Biblische Geschichte“ einen zuerkannten Raum ein. Und doch ist dieses Fach ein vielumstrittenes. Ob es vom Lehrer oder vom Geistlichen behandelt werde, ob beide sich darin teilen, bleibe hier dahingestellt. Auch möchten wir uns in nachfolgenden Auseinandersetzungen vornehmlich auf den *alttestamentlichen* Unterricht beschränken.

\* \* \*

Von diesem Unterricht ist uns aus den ersten Schuljahren so viel in Erinnerung, dass er bei der überwiegenden Zahl der Schüler weder einen andauernden noch einen augenblicklichen Eindruck hinterlassen hat. Das damals geübte „Aufsagen“ war eben nicht geeignet, Anregung zu bieten.

Im Lehrerseminar wären wir empfänglich genug gewesen, eine gediegene Einführung in die alttestamentlichen Werke entgegenzunehmen. Und eine solche hätte um so bessere Dienste getan, als die freigeistige Richtung der Siebziger Jahre auch die Bibel zum Angriffsfeld erkoren hatte. Wie hätten wir aufgelauscht, wenn man uns auch nur etwas von den grossartigen Erforschungen mitgeteilt hätte, welche sich auf dem Boden des alten Orientes eben damals vollvollziehend, auch dem Bibelstudium neue Grundlagen bieten sollten. Doch davon vernahmen wir keine Silbe!

Seit vielen Jahren fällt uns die Aufgabe zu, Schüler von 15 und mehr Jahren in „Allgemeiner Geschichte“ und „Literatur“ einzuführen. Da überrascht uns immer wieder, weniger die Unwissenheit, als die *Gleichgültigkeit* der Jungen gegenüber allen auf die Bibel sich beziehenden Geistesschöpfungen.

Und all diese unerfreulichen Erscheinungen sollten uns nicht zum Nachdenken bewegen?

\* \* \*

Die ersten tiefen Eindrücke vom alten Testament erhielten wir im Elternhaus, wo eine naiv unbefangene Auffassung die biblischen Legenden darbot und entgegennahm. Ebenso wirksam erzeugten sich die mit dem religiösen Kultus verbundenen Gesänge, Hymnen, Psalmen; sodann die auf ein reifes Alter mächtig wirkenden Oratorien, welche wie kaum ein anderes Kunstwerk das Stoffliche zu vergeistigen vermögen. Fügen wir diesen Darbietungen gleich die schönsten